Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 25

Artikel: Eine Frau ertanzt sich die Welt : das Leben Anna Pawlowas
Autor: Friedrich, Ruth A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754123

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Frau ertanzt sich die Welt

DAS LEBEN ANNA PAWLOWAS

VON RUTH A. FRIEDRICH

Durch die Straßen von Petersburg fegte der Januarwind. Er blies von der Newa die eisigen Grüße des Meeres hinüber und trieb eine Schar riesiger, gelbbrauner Schneewolken vor sich her. Sie schoben sich ineinander, hoben sich, senkten sich — zögerten noch ein Weilchen, bis endlich aus ihrem Schoße die ersten Flocken auf die Erde herniederglitten. Wie leichte, weiße Federchen segelten sie durch die Luft, tanzten auf und ab, als wüßten sie nichts von der Schwere der Erde und wirbelten schwebend an dem schmalen Fenster eines armseligen Mietzimmerchens vorüber, wo eben ein Kind den ersten, mühsamen Atemzug tat. Besorgte Hände hüllten das winzige, zwei Monate zu früh geborene zitternde Etwas in Watte, bereiteten ihm sein Bettchen hinter dem großen, schützenden Kachelofen, und während draußen unermüdlich die Schneeflocken auf- und niedertanzten, schwankte drinnen das schwache Lebensflämmchen und drohte beim leisesten Hauche gänzlich zu verlöschen. Zwei Nächte lang fiel der Schnee — zwei Nächte lang glaubte man nicht, das Neugeborene am Leben halten zu können. Am dritten Morgen bekam es die Nottaufe und wurde der Heiligen des Tages zu Ehren Anna genannt — Anna Pawlowa, Tochter des Pawel Pawlow.

Die ersten Jahre hindurch vermochte das zarte Kind die Nachwirkungen der allzu frühen Geburt kaum zu überwinden. Jedes Zuglüftchen warf es aufs Krankenlager, und als im vierten Lebensjahr ein kochender Samovar vom Tisch auf die Kleine herabstürzte und ihr bis zur Schulter hinauf den linken Arm verbrühte — Spuren der Narben behielt sie bis an ihr Lebensende — da schien es noch einmal, als wollte sie diese Welt, die sie so vorschnell betreten hatte, ebenso rasch wieder verlassen. Aber das Schicksal wollte es anders. Um ihre Gesundheit zu festigen, schickte man die zarte, schmalbrüstige Fünfjährige zur Großmutter aufs Land. In Ligovo, wenige Kilometer von Petersburg auf dem Weg zum Meer, stand die kleine, bescheidene Holzdatsche, in der Anna die glücklichsten Tage ihrer frühen Jugend verbrachte. Allem was dort lebte, blühte und wurzelte, gehörte ihre zärtliche Kinderliebe. Ja, selbst den kleinen, grauen Mäusen, die sehr zum Aerger aller Bewohner das Haus reichlich bevölkerten, brachte sie ihre Zuneigung und das warme Mitgefühl ihres liebevollen Herzes entgegen. Als viele Tage hindurch die Mäuse zur größten Verwunderung der Großmutter gar nicht mehr in die Fallen gehen wollten, belauschte man sie dabei, wie sie sich heimlich hinzuschlich, mit vielen mitleidigen Trostworten die Fallen öffnete und das aufgehängte Speckstückchen sorgfältig daneben auf den Boden legte. Vom ersten Augenblick an aber war sie den Vögeln besonders zugetan. Auf der breiten Holzveranda, wo sie mit Mutter und Großmutter ganze Sommertage verbrachte, flogen die kleinen Lieblinge, von ihr selbst gezähmt und gehätschelt, zutraulich ein und aus, ließen sich auf ihren Händen und Schultern nieder und pickten fröhlich zwitschernd allerlei aufgesparte Leckerbissen von den dargebotenen Fingern. Ihnen zuzuschauen war ihre liebste Beschäftigung, wenn sie, innerlich verzehrt von Sehnsucht, «auch so schweben zu können wie sie», zwischen den hellen Stämmen der riesigen Birkenwälder umherstreifte oder, sobald es dunkelte, am Rande des Teiches heimlich dem schwankenden Rohr seine Bewegungen ablauschte und den vorübergleitenden Schwänen ihre kindlichen Pas vortanzte.

Entscheidende Begegnung

Karg waren die Freuden der Kindheit ihr zugemessen. Die Mutter, bitter arm und früh verwitwet, sparte sich in dem teuren Petersburg die Kopeken vom Munde, um ihrer «Nura», dem Sorgenkind, hin und wieder eine kleine Freude machen zu können. Aber niemals, so erzählte die Künstlerin oft, fehlte es an dem reichlich und schön gedeckten Ostertisch, der nach dem feierlichen, lichterglänzenden Mitternachtsgottesdienst die Kleine daheim erwartete, nie an einer besonderen Weihnachtsüberraschung. Die schönste von allen aber war jenes Ballett, zu dem sie kurz vor ihrem achten Geburtstag in blitzschneller Troika durch die verschneiten Straßen Petersburgs gefahren war, fiebernd vor Erwartung, glückselig eng an die Mutter geschmiegt. Tschaikowskys «Dornröschen» wurde gegeben. Nach dem zweiten Akt brach das Kind in Tränen leidenschaftlichster Erregung aus, flehte, beschwor und gebärdete sich wie rasend: sie wolle auch so tanzen lernen wie das liebe Dornröschen. Die Mutter tröstete, beruhigte, versprach. Keine von beiden ahnte, daß an diesem zweiten Weihnachtsfeiertag des Jahres 1889 das Schicksal der Achtjährigen entschieden wurde.

Sie ließ keine Ruhe, bis sie der Mutter die Erlaubnis abgerungen hatte, am nächsten Tage mit ihr gemeinsam die kaiserliche Ballettschule aufzusuchen. Als man sie dort lächelnd auf den zehnten Geburtstag als frühesten Aufnahmetermin vertröstete, wollte die Enttäuschung kein Ende nehmen. Tagelang war das leidenschaftliche Kind kaum zu beruhigen. Im stillen hoffte die Mutter, es würde mit der Zeit anderen Sinnes werden. Aber schon saß in der kleinen Seele der Stachel, der sie einstmals durch die ganze Welt treiben sollte, der Arbeit, dem Erfolg — immer neuer Arbeit — immer neuen Erfolgen entgegen.

Freundschaft mit Schwänen

Wohlhabende Verwandte, die am Meere eine größere Besitzung hatten, versuchten das stille, dunkeläugige Kind, das so selten lächelte, auf andere Gedanken zu bringen, es in ihr geselliges Treiben hineinzuziehen. Picknicks, Fahrten über Land, Jagden und Tanzgesellschaften lockten in bunter Abwechslung. Aber Anna entfloh, wo immer sie nur konnte, und verbarg sich wie ein scheuer Vogel in der weiten Einsamkeit. Im Walde, am Rande des Flusses drehte sich selig die schmächtige Kindergestalt, dehnte die zierlichen Glieder, neigte sich, wiegte sich, tanzte wie eine kleine Libelle nach träumerischen, selbsterfundenen Rhythmen. Nur der Mond, das Schilf und die Schwäne waren ihre schweigsamen Zuschauer. «Ich weiß», sagte sie später von jener Zeit, «daß ich vor Kaisern und Königen der Erde nicht besser getanzt habe als damals. Nie wieder habe ich mich so glücklich gefühlt, so mit meiner Kunst zufrieden wie dort, wo ich die angeborene Anmut und wilde Leichtigkeit alles Ungezähmten austoben konnte. Aus dieser Zeit stammt meine erste Freundschaft mit Schwänen.»

Viel später, als der «Sterbende Schwan» ihren Namen schon durch alle Länder der Erde getragen hatte, hielt sie sich in ihrem schönen, englischen Park neben edlen Katzen, Tauben und seltenen Singvögeln zahlreiche Flamingos und noch mehr Schwäne. Mit ihnen zog sie sogar auf Reisen, oft zum hellen Entsetzen der Zollbeamten. Ihr Lieblingsschwan Jack allerdings gebärdete sich in der ersten Zeit so wild und unzähmbar, daß keiner wagen durfte, in seine Nähe zu kommen. Bis es ihr später gelang, auch seine Zuneigung zu erringen und er später, sobald sie nur auftauchte, sich an sie schmiegte und seinen langen Hals zärtlich um ihre Schultern schlang. Den edlen gefiederten Lieblingen zu Ehren pflanzte sie in ihrem Park die schneeweißen Tulpen an, die ihr in Holland begeisterte Züchter auf die Bühne gebracht hatten, mit der Bitte, sie nach ihr benennen zu dürfen. — «Schwäne und weiße Tulpen passen so gut zueinander.»

Noch aber lag ein Weg unendlicher Mühen, ein Weg, gepflastert mit Bitterkeit und Enttäuschung mannigfaltigster Art vor ihren Füßen, ein Weg, der sie oft mutlos und müde machte — der Passionsweg, der zum Weltruhm führen sollte.

Tanztraining nach der Uhr

An ihrem zehnten Geburtstag stand sie wiederum vor dem strengen Leiter der kaiserlichen Tanzakademie. Diesmal war sie nicht umsonst gekommen. Nach kurzer Beratung wurde ihre Aufnahme beschlossen. Unter dem Protektorat des Zaren genossen die jungen Elevinnen der Ballettschule kostenlos Erziehung und Unterricht. Ein unerbittliches Training begann. Feierliches Glockenläuten eröffnete jeden Morgen pünktlich um acht Uhr den Tag. Von diesem Augenblick an ging bis zum frühen Schlafengehen um neun Uhr alles nach einer streng geregelten Ordnung. Sogar das Aufstehen und Anziehen wurde überwacht. Haar-, Zahn- und Körperpflege, alles war auf das genaueste vorgezeichnet. Das bescheidene Frühstück, nur aus Tee und ein paar Butterbroten bestehend, wurde durch eine lange Andacht eingeleitet. Vor der Ikone beteten die Schülerinnen unter tiefen Verneigungen das vorgeschriebene Morgengebet. Dann ging es in den riesigen kahlen Uebungssaal. Hier lehrte man täglich viele Stunden hindurch Tanzen, Turnen, Fechten, Musik und ein wenig Schulwissen. Die grundlegende Aufgabe des Tanzunterrichts bestand darin, das Gleichgewicht halten zu lernen. Dies gelang in den ersten Studienmonaten kaum für einen Augenblick und manche verstohlene Träne mußte fließen, bis sich die schwachen Kindermuskeln der kleinen Elevinnen so gefestigt hatten, daß sie ohne Mühe die ersten Pas halten konnten. Von den Wänden des großen Raumes blickten als einzige Zuschauer die Bilder der russischen Herrscher herab. «Am liebsten von ihnen allen», gestand die kleine Anna heimlich der sie besuchenden Mutter, «ist mir die schöne Kaiserin Katharina. Fast scheint es mir, als wollte sie mir mit ihren fröhlichen Augen ermutigend zulächeln, wenn es einmal gar nicht mehr gehen will.» Ihre stille Freundschaft mit dem zuschauenden Bilde und die leidenschaftliche Verehrung für den Geistlichen der Anstalt, sein faszinierend gütiges Wesen, gehörten für sie zu den schönsten Erinnerungen dieser Zeit. Und lange Jahre noch besuchte die Künstlerin stets bei ihren Reisen in die Heimat die Kirche der damaligen Ballettschule, in der sie die entscheidensten religiösen Eindrücke ihres Lebens gewonnen hatte.

Nur selten wurde die strenge, klösterliche Erziehung durch irgend ein Ereignis von außen unterbrochen. Zu den hohen Festtagen durften die Elevinnen gemeinsam das Ballett im Marjinsky-Theater besuchen. Fast immer jedoch endete dies für alle ungeheuer erregende Ereignis damit, daß die ganze Nacht hindurch der schmale Spiegel des Toilettenzimmers der Anstalt von barfüßigen Kindern in langen Nachtgewändern buchstäblich umlagert wurde, die es gar zu gerne «auch so gekonnt hätten, wie die großen Vorbilder dort oben im Rampenlicht.»

«Nein, ich will keinen Ersatz!»

Nichts aber ging über jenen Tag, wo der Zar persönlich, damals Alexander der Dritte, mit seinem Gefolge unerwartet in der Akademie auftauchte. Der Direktor, schwitzend vor Aufregung, die Lehrer, mahnend, tadelnd, Fragen beantwortend und in der Garderobe die jungen Elevinnen durcheinanderquirlend, Wolken von Puder und Wohlgerüchen über sich verstäubend, ängstlich und doch selig, mit klopfenden Herzen ihrem Debut entgegenfiebernd. Alles ging glatt, es klappte vorzüglich. Der Zar, sichtlich gerührt von soviel Jugend und Eifer,

Im Schatten der großen Pawlowa

Der Tanz ist eine der ältesten Künste der Welt. «Stumme Poesie» nannte ihn ein griechischer Philosoph. Die wenigen ganz Großen unter den «stummen Dichtern», die schöpferisch zutiefst in seine rhythmischen Gesetze und in die Geheimnisse der Anmut einzudringen und aus ihnen bezaubernde Schönheit herauszuholen vermögen, dürfen des jubelnden Beifalls der Welt gewiß sein. Vom Sein und Wirken der Einen, die wie kaum eine Zweite vor oder nach ihr von der schwärmerischen Begeisterung ihrer verzückten Zuschauer zum Weltruhm emporgetragen wurde, von Anna Pawlowa, sei in dieser und in den beiden folgenden Nummern unseres Blattes das Vernehmenswerteste mitgeteilt. Bild: Drei Tanzelevinnen der Pariser Oper beim Spitzentanz. Alle drei streben der großen Pawlowa nach, die ihre Laufbahn ebenfalls als kleines ehrgeiziges Ballettmädchen begann.

La danse, objet de mois de luttes, de privations d'efforts pour arriver à la vivre, pour acquérir cette maitrise parfaite que doit parachever le sourire de la grâce. Architecture de toutes la plus frêle, la plus éternelle et la plus périssable: la danse. Photo tirée de l'admirable film «La mort du cygne»

bückt sich am Schlusse der Vorstellung zu der ihm am nächsten stehenden Schülerin, zufällig der einzigen Freundin Anna Pawlowas, herab, streichelt ihr über die Haare und drückt einen freundlichen Kuß auf ihre Stirn. Da bricht ein wildes Schluchzen in die gedämpfte Heiterkeit. Von einem Weinkrampf der Eifersucht geschüttelt, ruft Anna über die Köpfe der illustren Gäste hinweg: «Möchten Majestät mich nicht auch so in den Arm nehmen wie die Stanislawa?» Betretenes Schweigen ringsum. Schon sieht sich der Direktor in den ödesten Winkel Sibiriens verschickt, alle Strafen der Hölle beschwört er auf die unbändige Zwölfjährige herab. Aber ehe er noch soweit sich fassen kann, um mit einem Machtworte einzuschreiten, hört er schon wieder die rebellische dunkle Glockenstimme, diesmal im Tone höchster Entrüstung: «Nein, nein, nein, ich will keinen Ersatz . . .!» und sieht, wie der Großfürst Wladimir, der das Kind tröstend auf den Schoß gezogen hat, die Kleine lachend fahren läßt. «Recht so, ma petite», ruft er ihr nach, «du wirst deinen Weg schon machen. Und meine Lektion hast du mir gegeben. Verehrst deinen Kaiser wohl sehr?» — Die Situation war gerettet, ein erleichtertes Aufatmen ging durch die Reihen der Gäste. Aber in dieser kleinen Szene lag schon die ganze große Künstlerin Anna Pawlowa beschlossen: ihre Leidenschaft, ihre unverstellte Natur und jener brennende Ehrgeiz, das Höchste und nur das Allerhöchste zu erreichen.

Und wie Schwesterseele sich mit Schwesterseele auf den ersten Blick versteht, so sagte wenige Jahre später zu dem jungen Wesen, das erstmalig Paris entzückte, die alternde Sara Bernhard: «Ach, Kindchen, Sie werden in Ihrem Leben nicht alle die Triumphe einheimsen können, die diese brennenden Augen verlangen.»

(Fortsetzung folgt)